

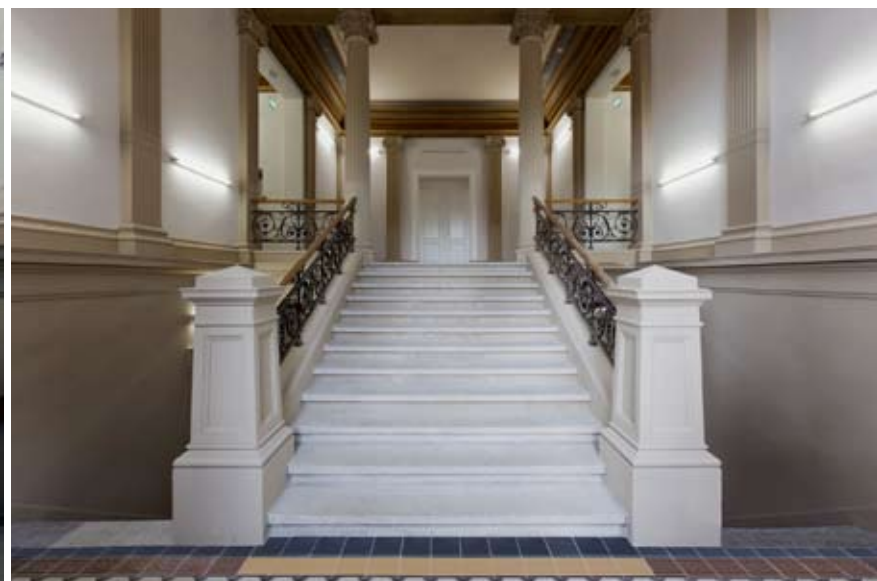
Institutsgebäude in Tübingen, DE

Einst wurden im Kreißaal der „Alten Frauenklinik“ auf dem Gelände der Eberhard Karls Universität Tübingen der Nachwuchs der Studentenstadt zur Welt gebracht. Doch mit dem Umzug der Gynäkologie in das Gebäude der „Alten Chirurgie“ verlor der unter Denkmalschutz stehende Bau 2002 seine Bestimmung und stand fortan leer. Nun wurde er von Kister Scheithauer Gross Architekten saniert.

Schon beim Auszug der Gynäkologie befand sich das Gebäude im Kern zwar in einem guten Zustand, war über die Zeit jedoch sichtbar abgewirtschaftet. Die folgenden Jahre ohne Nutzung trugen nicht zur Verbesserung der Substanz des 1890 errichteten und 1911 sowie in den 1950er- und 1960er-Jahren erweiterten Gebäudes bei. Nach reiflichen Überlegungen entschied sich die Universität Tübingen dazu, das Gebäude sanieren zu lassen und das Psychologische Institut der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie das Leibniz-Institut für Wissensmedien hier anzusiedeln. Für diese Aufgabe beauftragte der Bauherr, das Tübinger Amt des Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg, die Architekten vom Kölner Büro Kister Scheithauer Gross, die das Projekt in der Leistungsphase 3 übernahmen. 2007 begannen die Planungen, ein Jahr später wurde der Bauantrag eingereicht. Tatsächlicher Baubeginn war dann im Herbst 2009. Schließlich erfolgte im Frühjahr 2012 die feierliche Einweihung.

Zunächst stand die Bauaufgabe ganz im Zeichen des Denkmalschutzes. Viele historische Details des Baus mussten und sollten möglichst originalgetreu erhalten bleiben – das galt auch für das in den 1950er-Jahren auf den Bestand gesetzte zusätzliche Ge-

schoss. Zuleibe rückten die Architekten lediglich einem Anbau aus den 1960er-Jahren, der einem schlichten Neubau weichen musste. Das funktional gestaltete Gebäude schließt, wie sein Vorgänger, den dreiflügeligen Altbau und nimmt dessen Proportionen und Geschosshöhen auf. Zwar ragt er leicht aus der Flucht des Bestands heraus, hält sich aber optisch trotzdem achtungsvoll zurück. Lediglich ein dezentes Relief schafft den Bezug zur klassizistischen Architektur des Hauptgebäudes. Es besteht aus gefilztem Feinputz mit einer Körnung von 0,5 Millimetern während die Stuckateure beim Großteil der Fassade ein Kratzputz mit einer Körnung von 3 Millimetern verwendeten. Um einen plastischen Effekt zu erzeugen, ließen sie diese Reliefs einige Millimeter tief in die Fassade ein. Auf diese Weise entstanden unter anderem bossenähnliche Strukturen sowie subtil angedeutete Gesimse und Faschen. Am Altbau wurde die Fassade größtenteils gesäubert und – wo nötig – ausgebessert. Aufwändiger gestaltete sich dagegen der Umgang mit den Fenstern. So wurden im Altbau die Fenster denkmalgerecht komplett neu eingebaut. Beim Anbau aus dem Jahre 1911 dagegen konnten die historischen Fenster saniert werden. Ähnlich verfahren die Handwerker mit den weiß lackierten Türrahmen im



Nach langen Jahren der Nutzung war der Gesamtzustand des Gebäudes zwar verhältnismäßig in Ordnung, trotzdem musste es von Grund auf saniert werden.



1911 wurde der Hauptbau durch ein u-förmiges Gebäude ergänzt. Beide Abschnitte wurden nun saniert. Vor allem die Fenster mussten rekonstruiert oder saniert werden.



Grundriss

Bauherr:

Vermögen und Bau Baden-Württemberg,
Tübingen, DE

Architekt:

kister scheithauer gross
architekten und stadtplaner GmbH, Köln, DE

Standort:

Schleichstraße 4-8, Tübingen, DE

Sto-Kompetenzen:

Fassadendämmsystem (StoTherm Vario)

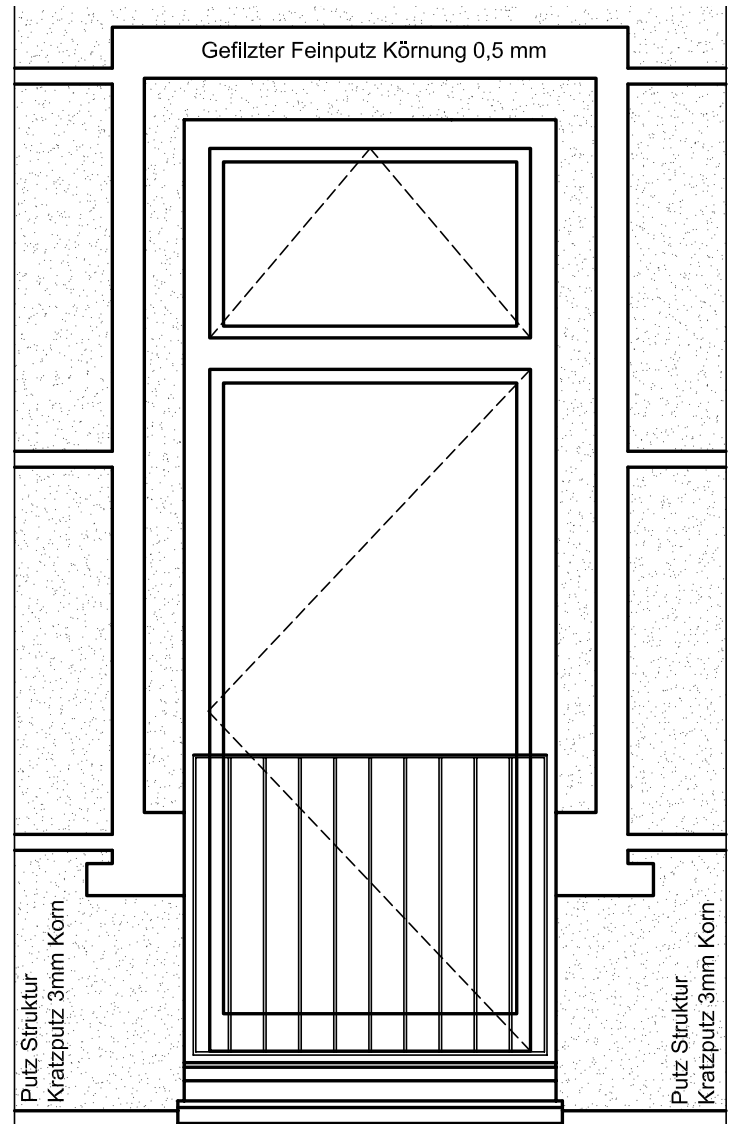
Fachhandwerker:

MDD Stuck GmbH, Hechingen, DE

Fotos: xxx

Innen der Gebäude, von denen rund 30 davon unter Denkmalschutz standen. Trotz großer Mängel, die im Laufe der Jahre durch das Anecken der Rollbetten entstanden waren, konnten sie komplett in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden. Durch die originalgetreue Aufarbeitung der Friese, Säulen und Stuckdeko- re schafften es die Architekten, das heruntergekommene Gebäude in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Dazu bei trug sicherlich auch der Fund von alten, unter PVC-Matten verborgenen, ornamentale Terrazzoflächen in den Fluren des Erd- und ersten Obergeschos- ses. Überwiegend stellte sich deren Zustand als gut genug heraus, um sie wieder herzurichten. Lediglich einige Abschnitte hielten den Anforderungen nicht stand und mussten ersetzt werden. Hier entschieden sich die Architekten für einen marmorierten Linoleum- Boden in dem gleichen rötlichen Farbton wie der des Steinbodens. Der offensichtlichste Eingriff in die alten Strukturen bilden die Brandschutztüren in den Fluren des 120 Meter langen Gebäudes. Da sie jedoch aus Glas sind, bleibt die gewohnte Perspektive ent- lang der Flure trotzdem nahezu originalgetreu erhalten. Von Grund auf erneuert werden musste dagegen die gesamte Haustechnik. Sämtliche Leitungen wurden ersetzt, ebenso wie die Heizungs- und Sanitäranlagen. Insgesamt umfasst das Bauvorhaben eine Brutto- geschossfläche von rund 16.300 Quadratmetern. Davon entfallen 2.500 Quadratmeter auf den Neubau. Im Sockelgeschoss befindet sich ein Großteil der Technikräume sowie die hauseigene Biblio- thek. Darüber, im Erdgeschoss, werden die größeren Räume für Seminare und Konferenzen genutzt. Die ehemaligen Patientenzim- mer bieten der Verwaltung und vor allem den wissenschaftlichen Mitarbeitern Platz; das Direktorat sowie die Räume der Professoren finden in den Obergeschossen Platz. Im Zuge des Neubaus wurden zudem zwei der Innenhöfe für die Mitarbeiter des Instituts begeh- bar gemacht.

Die Sanierung und Erweiterung der „Alten Frauenklinik“ mit einer Gesamtinvestition von rund 19 Millionen Euro macht deutlich, dass es sich oft lohnt, vorhandene Bausubstanz zu nutzen – vor allem, wenn sie im Grunde genommen in einem ausreichend guten Zustand ist.



Fassadendetail Neubau



Originalgetreu sind die vielen historische Details aufbereitet worden. Strenge Vorgaben gab es bei rund dreißig Türen vom Amt für Denkmalschutz.



Der originale Steinboden im Eingangsbereich war ebenso in einem guten Zustand wie die lange Zeit unter einem PVC-Boden verborgenen Terrazzoflächen in den Fluren.



Ansicht